

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 11

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

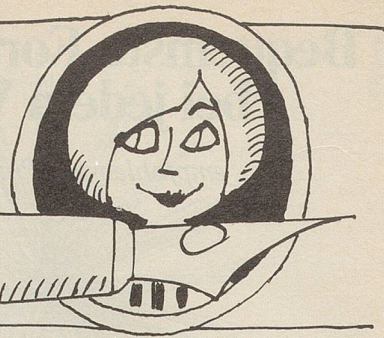
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Geduld muss sein

Sooft meine streitbaren Schwestern auf die Barrikaden steigen, um die mangelnde Chancengleichheit zu beklagen, stossen sie bei näherer, objektiver Betrachtung auf die Tatsache, dass vielen Frauen die Ambition fehlt, Karriere zu machen. Weshalb es ihnen noch (oder überhaupt?) daran fehlt, wird auch von Psychologen, Soziologen und anderen -ologen nur schwer zu ergründen sein. Die Emanzipationsbestrebungen sind noch «jung». Treffend stellte der «Gemeinnützige Frauenverein» fest: «Die Bewusstseinsbildung braucht Zeit.»

Also Geduld, meine Damen! Dem so oft gehörten und gelesenen Argument «Rollenprägung» misstrauere ich. Unsere Töchter sind heute schon so eigenwillig, dass sie sich kaum mehr in irgendwelche Rollen drängen las-

sen. Es ist sogar, bei vielen von ihnen, eher eine Angleichung an die Männer-Rolle zu beobachten: Sie tragen Jeans, rauchen Zigaretten, und sie denken nicht daran, ein Mauerblümchendasein zu fristen, sondern ergreifen schüchternen Burschen gegenüber unbefangene die Initiative. Mag sein, dass Gleichberechtigung manchmal mit Gleichmacherei verwechselt wird. Ob dies der Fall ist, darauf werden wir erst nach ein oder zwei weiteren Generationen eine Antwort haben.

Es scheint mir allerdings nicht abwegig, anzunehmen, dass wir uns nicht nur in unserer physischen, sondern auch in unserer psychischen Konstitution (gottlob!) unterscheiden. Einmal davon abgesehen, dass nicht alle «Selbstverwirklichten» geborene Akademikerinnen, Managerinnen oder Nationalrätinnen sein können, sondern in Büros oder Fabriken ein kaum aufregendes, interessantes Leben führen, ist es eine sehr persönliche Frage, ob

man sich langweilt oder nicht. Die beklagte Isolation der Hausfrauen lässt sich vermeiden, denn kontaktfreudige Menschen haben noch immer und überall Anschluss gefunden. Zudem gibt es eine Fülle von Freizeit-Angeboten, Kursen. Also braucht die geistig interessierte Hausfrau keineswegs zu verkümmern, und wenn sie – als Akademikerin beispielsweise – das Glück hat, eine Putzfrau zu finden (doch, das gibt es noch!), kann sie sowohl Mutter und Hausfrau als auch Berufsfrau sein. Putzfrauen gelten aber auch als «Gedemütigte», Alice Schwarzer beklagt, dass es sie noch gibt. Merkwürdigerweise fragt sie sich nicht, ob – vergleichsweise – das Dasein eines Maurers oder Strassenwischers attraktiver ist. Und weshalb ist das Dienen a priori suspekt? Letztlich dient auch ein König seinem Volk...

Übrigens: Auch Politik ist «Dienstleistung», und die Forderung: «Mehr Frauen in die Politik!» prinzipiell gerechtfertigt.

Aber: Nur dann, wenn sie qualifiziert sind. Auf diesen Einwand hielt mir eine Nationalrätin entgegen: a) Zuerst die Frau, dann die Qualifikation. b) Männer sind oft nicht besser qualifiziert. Dazu meine ich: Schon findet sich eine Reihe von Frauen sowohl in der Politik als auch in leitenden Positionen. Ergo: Wer eine gute Ausbildung, Können, Mut, Initiative und Durchsetzungsvermögen in die Waagschale zu werfen hat, dem räumt man grössere Chancen ein. Jedenfalls mehr als der geistig desinteressierten Frau – und das betrifft nicht nur die Hausfrau, das kann auch bei einer berufstätigen Frau der Fall sein, deren «Horizont» nicht über das Büroportal hinausreicht.

So wäre es wohl nicht klug, es den Männern gleichzutun und nur den Ambitionierten, den «Möchtegernern» einen Platz einzuräumen, weil dann unser sogenanntes «Image» darunter leiden könnte – noch bevor es sich hätte bewähren dürfen. *Margrit*



«Sie werden bald einer Frau begegnen. Sie wird einsachtundsechzig gross und achtundfünfzig Kilo schwer sein!»

Wolfsbarsch an Rotwein

In einem Schweizer Frauenblatt gibt ein «grosser Koch» für «grosse Küche» seine Feinschmeckerrezepte, «abgewandelt auf seine unverwechselbare Art», für uns Schweizer Frauen preis.

Das wären: Langustinen-Spiesschen mit einer Estragon-Mousselinesauce, Wolfsbarsch in Rotwein und Perlhuhn mit Maiscrêpes.

Kürzlich hat der grosse Koch andere grosse Leute zu sich zu einem «déjeuner sur l'herbe» eingeladen. Da es aber regnete, machte er aus der Not eine Tugend und baute das ganze Café de Paris in einer Grotte auf – mit allem, was dazugehört: mit Tausenden von Kerzen, einem 45 Kehlen starken Chor, der die Tafelmusik sang.

Das macht uns Schweizer Frauen natürlich einen gewaltigen Eindruck. Und nun dürfen wir unsere Gäste mit Superrezepten verwöhnen. Ich entscheide mich für

den Wolfsbarsch in Rotwein, finde das ganz besonders speziell – vor allem den Namen. Dreimal habe ich das Rezept durchgelesen, langsam und konzentriert – und war auch nach dem dritten Mal so klug als wie zuvor. Dann eben keinen Wolfsbarsch, sagte ich mir, dann eben Perlhuhn. Und wie ich Perlhuhn laut aussprach, kam mir Tante-Zias «Huhn im Topf» in den Sinn. Das Wasser lief mir im Mund zusammen. Und mit einem gezielten Schwung warf ich das Frauenblatt mit seinen komplizierten Rezepten in den Papierkorb. – Dort soll es ruhen.

Jetzt biete ich dem «grossen Koch» die Stirn, und allen, die es lesen wollen, gebe ich Tante-Zias einfaches «Huhn im Topf»-Rezept bekannt. Sollte es dem Grosskoch unter die Augen kommen, stünde ihm wohl der Verstand still – und das geschähe ihm recht.

Also: Man stelle sich einen Küchentisch in einer Tessiner Küche vor. Tante-Zia legt das Huhn mit ein paar Kräutlein und

viel Liebe in einen grossen Ton- topf. Dann wäscht sie ein paar grosse Kartoffeln mit Sorgfalt, trocknet sie ab, legt sie rings um das Huhn und schiebt den Ton- topf in den Ofen. Ecco!

Nach einer guten Stunde zie- hen so wundersame Düfte von der Küche in die Wohnung, dass wir uns auf die Holzstühle in der Küche setzen und nicht mehr wegzubringen sind. Wenn Tante- Zia den Topf öffnet, sind Huhn und Kartoffeln knusprig braun, und doch zergeht alles auf der Zunge. – Sämtliche Perlhühner der Welt können mir gestohlen werden.

Zum Trinken giesst uns Tante- Zia heisses Wasser aus dem Kes- sel über einen Zitronenschnitt in eine grosse Henkeltasse. Davon trinken wir vier, fünf Tassen voll.

Wein ist leider viel zu teuer, sagt Tante-Zia, und Bier trinken Damen nicht. Sie lacht ihr gluck- sendes Lachen und schielt zu uns herüber, die wir den letzten Rest Huhn aus der Schüssel kratzen und uns die Finger ablecken. Mineralwasser ist zu schwer zum Heimschleppen. Auch sie, stellt Tante-Zia fest, habe nur zwei Hände. Heisses Wasser aber ver- teilt, entfettet, sagt sie, macht schlank, gibt einen gesunden Schlaf und bringt süsse Träume.

Suzanne

Ist Name Schall und Rauch?

Kürzlich lief ich besonders glücklich durch die Stadt: In ei- nem teuren Geschäft, das ich sonst selten zu betreten wage, hatte ich eine gute und schöne Bluse um ganze 60 Franken billi- ger erstanden. In dieser euphori- schen Stimmung traf ich auf Lisa. Lisa ist eine gepflegte Frau im besten Alter. Lisa ist immer auf dem laufenden, was «man» trägt, und sie richtet sich da- nach. Nie würde sie zum Bei- spiel die Redingote vom vorigen

Jahr tragen, wenn die Mode lose Mäntel vorschreibt. Die Lisa vermag's. Darum rümpft sie auch ihr zierliches Näschen über Sonder- und Ausverkäufe. Trotz- dem musste ich ihr unbedingt über meine Trouvaille berichten. Sie schien nicht sonderlich be- eindruckt. Also zog ich die Bluse aus ihrer Umhüllung, so dass die Etikette mit dem vornehmen Na- men sichtbar wurde. Jetzt war Lisa plötzlich interessiert. «Im- merhin Paris», sagte sie ehr- fürchtig, und ich spürte, wie ich samt Bluse in ihrer Achtung stieg.

«Name ist Schall und Rauch», lässt Goethe seinen Doktor Faust sagen. Heute ist mancher Name Geld für seinen Träger wie für den, der diesen Namen verkauft. Ein Name bedeutet Prestige für die Käuferin. Die simple, weisse Chemisebluse wirkt gleich aparter, wenn es sich um eine Création Cathérine handelt. Das fade, graue Fähn- chen erscheint (und ist auch) teurer, wenn Franco in Firenze Pate gestanden hat. Das Foulard wird so geschlungen, dass der Namenszug des berühmten Modeschöpfers lesbar ist. Kein Mensch würde sonst glauben, dass seine Trägerin dafür eine dreistellige Summe bezahlt hat – das Doppelte von dem, was der Pulli kostete. Solchen prestige- bewussten Damen kommt auch ein italienischer Schuh-Créateur entgegen: die Absätze seiner Fussbekleidungen werden von einer schmalen Goldspange um- spannt. Für diese besondere Note bezahlen Interessentinnen gerne von 150 Franken an auf- wärts.

Manches Modehaus pflegt sei- ne Objekte im Schaufenster mit wohlklingenden Namen zu ver- sehen. Dass jenes himmelblaue Kleid Sandra heisst, ist mir aber egal. Viel lieber wüsste ich, aus welchem Material es geschnei- dert ist.

Namen auf Schirmen, auf Tas- chen, auf Aermelaufschlägen und so weiter. Vielleicht be- schert uns der nächste Mode- sommer ein Dirndlkleid mit der aufregenden Etikette «Heidi Fashion – Création de Luxe». Zum bescheidenen Preis von 500 Franken.

Annemarie A.

PS. «Adelheid» klänge zwar nobler, finden Sie nicht?

Spinnen am Morgen ...

... bringt Kummer und Sog- gen! Das stimmt. Ich kann's am Morgen nicht – und nicht am Abend. Trotz fleissigen Uebens. Doch: Wenn alles spinnt, kann ich's allein nicht lassen.

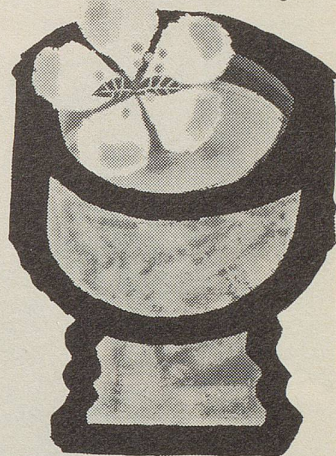
Der Sog zurück zur Natur hat

auch mich erfasst und mir den Boden unter den Füssen fort- gerissen. Was lange Zeit verpönt war, ist endlich offiziell modern. Und nun macht's uns allen gros- sen Spass.

Ich spinne also. Dabei habe ich mir überlegt: Wenn alles spinnt, wird es bald nicht mehr genügend Schafe geben, die ihre Wolle zu Markte tragen. Ich sollte Züchter werden und eine besonders zierliche Schafrasse ins Leben rufen. Sie müsste auf dem Balkon zu halten sein und trotzdem ausgiebig Wolle liefern. Ich würde viele Blumentrögli aufhängen, darin spezielles Weid- gras wüchse, an dem sich meine herzigen Wollschööfli labten. Ein paar Gänseblümchen würden der Idylle Lieblichkeit verleihen. Ein- mal pro Tag ginge ich mit mei- nen Schööfli spazieren, so wie andere Leute mit ihrem Hund. Ein wetterfestes Lodencap lie- se sich finden, etwas Altmodisches fürs Haupt ebenfalls. Einen mächtigen Stecken holte ich mir aus dem Wald. Dann setzte ich meine Lieblinge in den Einkaufs- korb und brächte sie an den Wiesenrain, allwo sie sich nach Herzenslust tummeln könnten. Wäre ihr Bäuchlein voll der saf- tigen Kräuter, sammelte ich sie wieder ein und trüge sie zurück in die Blumentrögli – in unserem gutbürgerlichen Wohnblock darf es auf der stets gepflegten Treppe natürlich keine Schafstapsen ge- ben. – Die lieben Kleinen legten sich unter die schattenspendenden Gänseblümchen und blökten zu- frieden vor sich hin.

Beim Grosi war freilich alles ganz anders. Sie nannte eben einen

Fabelhaft ist Apfelsaft



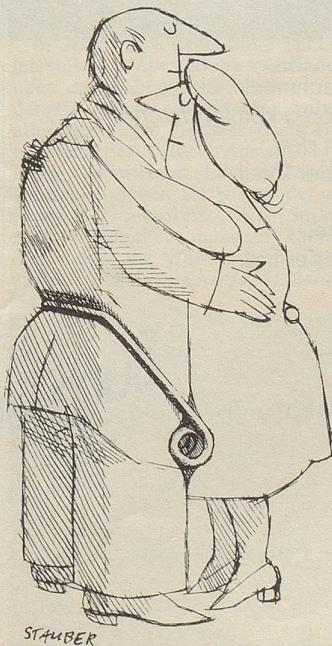
ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Bauernhof ihr eigen, mit einem Guggel auf dem Mist und einem echten Ziehbrunnen. Das mit dem Ziehbrunnen liesse sich eventuell auch bei uns machen, da wir einen Bach in der Nähe haben. Doch die Sache mit dem Guggel und dem Mist wird schwieriger ...

Einmal im Jahr gäbe es ein grosses Fest, ein Schafsfest. Die Freunde kämen. Der Metzger lieferte den saftigen Schinken, der Bäcker das kernige Brot (Korn würde ich nicht auf dem Balkon anpflanzen, weil ich kei- nen Dreschflgel habe). Die kost- baren Wolle-Erzeuger dürften auf dem mit Aehren geschmückten Tisch herumlaufen, und wir alle wären happy and high.

Spinne ich? Tatsächlich, hei, wie das geht! Der Faden ist nicht zu locker und nicht zu fest. – Jetzt habe ich den Dreh heraus.

Marianne



STAUBER

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebel- spalter, 9400 Rorschach. Nichtver- wendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein fran- kiertes und adressiertes Retourcou- vert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Neues Posthotel St. Moritz

Das ganze Jahr offen.

- Das behagliche, komfortable Haus. BEL-ETAGE mit Balkon- zimmern, freie Sicht auf See und Berge.
- Spezialitäten-Restaurant. Grosser Parkplatz.
- Fitness- und Spielraum. Solarium. Bequeme Bus-Ver- bindung zum neuen Heilbad.

P. Graber, dir.
Telefon 082/2 21 21 Telex 74430